

Elf Merkmale des historisch-kritischen Umgangs mit der Bibel

1. Fehlende Definition der historisch-kritischen Exegese

Im Rahmen der Bibelwissenschaft ist oft von der „historisch-kritischen Methode“ die Rede. Was damit genau gemeint ist, wird jedoch kaum jemals definiert,¹ weder in kurzen Lexikon-Artikeln² noch in Büchern über ihre Geschichte.³ Die vielbändige *Theologische Realenzyklopädie* hat kein Stichwort „historisch-kritische ...“;⁴ in einem ausführlichen Internetlexikon-Artikel findet sich die Aussage, es „bemüht sich die historisch-kritische Exegese zu ermitteln, welchen Sinn ein biblischer Text zur Zeit seiner Abfassung hatte“.⁵ Aber damit ist die historisch-kritische Exegese nicht charakterisiert, denn darum bemühen sich auch konservative Theologen, die dieser Exegese reserviert gegenüberstehen.

Mit „historisch-kritisch“ werden verschiedene Substantive verknüpft, etwa „Methode“ oder „Exegese“.⁶ Welches Substantiv bevorzugt wird, ist zur Bezeichnung der hier behandelten theologischen Richtung nicht wichtig; wesentlich dafür ist das Doppeladjektiv „historisch-kritisch“, und daher soll es hier um dessen Bedeutung gehen. Eine *Definition* dieser historisch-kritischen Exegese sollte die spezifischen Kennzeichen dieser Richtung benennen und erklären, warum sie ausgerechnet „historisch-kritisch“ genannt wird.

Aus mehreren Gründen ist es wichtig zu erfassen, was mit „historisch-kritisch“ gemeint ist: Konservative Theologen äußern Bedenken gegenüber der

1 Wo die historisch-kritische Methode behandelt wird, geht es oft primär um deren geschichtliche Entwicklung besonders seit der Aufklärung, zum Beispiel bei Erich Mauerhofer, *Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments* 1, Neuhausen, 1995, 13f (am Beginn schreibt er: „klassisch definiert wird die hist.-krit. Methode durch Ernst Troeltsch“, aber wichtig wäre eine die aktuelle Forschungsrichtung erfassende Definition).

2 Auch der Artikel über die „Historisch-kritische Forschung“ von Otto Michel im *Calwer Bibellexikon*, Stuttgart 61989, 542–544, enthält keine solche Definition.

3 Hans-Joachim Kraus, *Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments*, Neukirchen-Vluyn, 21969.

4 Band 1 erschien 1977.

5 So Joachim Vette 2008 im Internet-Bibellexikon *WiBiLex* der Deutschen Bibelgesellschaft (bibelwissenschaft.de), im Artikel „Bibelauslegung, historisch-kritische“ (im ersten, „Definition“ genannten Kapitel).

6 Eine Suche bei Google nach genau diesen Wortkombinationen zeigt folgende Reihenfolge: Am häufigsten erscheint „historisch-kritische Methode“, danach „... Exegese“, „... Bibelauslegung“, „... Forschung“, „... Theologie“.

„historisch-kritischen Exegese“;⁷ Beobachter könnten denken, dass diese Konservativen unkritisch seien (also quasi „historisch-unkritisch“ eingestellt seien) und eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Bibel grundsätzlich ablehnen würden.⁸ Eine Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Exegese sollte sich daher auf deren konkrete Tendenzen beziehen, damit die Begründung der Bedenken deutlich wird. Auch für die Kritiker selbst ist es wichtig, eine klare Vorstellung vom kritisierten Objekt zu haben, damit die Kritik tatsächlich den Kern trifft und nicht etwa extreme – zum Teil gar nicht repräsentative – Meinungen einzelner Vertreter der historisch-kritischen Exegese.

Schließlich besteht auch das Risiko, dass viele Bibelinteressierte durch die recht allgemein klingende Bezeichnung „historisch-kritisch“ getäuscht werden und einen solchen Zugang zur Bibel befürworten, ohne erfasst zu haben, worauf diese Bezeichnung hindeutet. Dass sich die Vertreter der historisch-kritischen Exegese kaum um eine Klärung des Begriffspaars „historisch-kritisch“ bemühen, mag daran liegen, dass sie derart stark von den im folgenden behandelten Merkmalen geprägt sind, dass sie diese nicht hinterfragen, sondern sie gemeinsam mit anderen, allgemein anerkannten Vorgangsweisen (wie etwa Textkritik), als „Standard der heutigen Bibelwissenschaft“ betrachten. Andere Einschätzungen, die eine Alternative zu den spezifisch historisch-kritischen Merkmalen darstellen, kommen für sie gar nicht in den Blick.

2. Elf Merkmale

Ausgehend von den Begriffen „historisch“ und „kritisch“ sowie der tatsächlichen Praxis der historisch-kritischen Exegese stelle ich hier insgesamt elf Merkmale zusammen. Diese sind bei der überwiegenden Mehrheit jener Theologen zu beobachten, die sich als „historisch-kritisch“ arbeitend verstehen. Diese Merkmale sind bei den einzelnen Theologen verschieden stark ausgeprägt, weshalb man sie als „Tendenzen“ bezeichnen könnte. Zwischen den Merkmalen gibt es Querverbindungen; einige ergeben sich als naheliegende Konsequenz aus einem anderen Merkmal. Manche Merkmale könnten auch zusammengefasst werden, dann wäre die Gesamtzahl niedriger.

7 Bekannt wurde das Buch von Gerhard Maier, *Das Ende der historisch-kritischen Methode*, Wuppertal, 1974.

8 Die Darstellung von Kraus (wie Anm.3) geht von einer solchen Gleichsetzung von „historisch-kritisch“ mit „wissenschaftlich“ aus. In diesem Sinn klingt auch die Aussage, dass das „historisch-kritische Bewusstsein“ „die Grundlage jeder Beschäftigung mit der Vergangenheit“ sei; so Jens Schröter, *Von Jesus zum Neuen Testament. Studien zur urchristlichen Theologiegeschichte und zur Entstehung des neutestamentlichen Kanons*, Tübingen, 2007, 9.

2.1 Verzicht auf die Inspirationsvorstellung

In traditioneller Sicht wurden die biblischen Texte von Gott inspiriert. Daraus wurde u.a. die historische Zuverlässigkeit dieser Texte abgeleitet. Die historisch-kritische Exegese dagegen betrachtet diese biblischen Texte als gewöhnliche historische Texte, vergleichbar anderen Texten des Altertums (hierin liegt eine Bedeutung des Wortes „historisch“ (beim Begriffspaar historisch-kritisch), indem die biblischen Texte anderen historischen Texten gleichgestellt werden). Die Ansicht, dass die in der Bibel gesammelten Schriften aufgrund göttlicher Inspiration eine Sonderstellung gegenüber allen anderen Texten haben, wird von der historisch-kritischen Exegese abgelehnt. „Historisch-kritisch“ bedeutet also, die Betrachtung biblischer Texte als Endprodukte eines durchwegs menschlichen Vorganges; gewöhnliche Menschen mit unterschiedlichen Meinungen wirkten daran mit. Daraus ergibt sich neben dem Verzicht auf eine „geistliche“ (wie z. B. eine allegorische) Bibelauslegung auch die Bereitschaft, die Texte zu kritisieren: Diese können historische Fehler enthalten sowie individuelle theologische Vorstellungen, die von den Vorstellungen anderer biblischer Verfasser sowie von kirchlichen Dogmen abweichen. Hier zeigt sich insbesondere seit der Aufklärung eine veränderte Einstellung gegenüber der Bibel als (Zeugnis von der) Offenbarung: Die der menschlichen Vernunft einleuchtenden Maßstäbe werden auch zur Beurteilung biblischer Texte angewandt.

2.2 Starkes Unterscheiden zwischen den Ereignissen und ihrer Darstellung

Das Unterscheiden zwischen Ereignissen und dem Bericht darüber ist eigentlich trivial: Wir unterscheiden zwischen dem, was Jesus sowie seine ersten Jünger taten (einerseits), und der Darstellung dieser Handlungen einige Jahrzehnte danach in den Evangelien sowie in der Apostelgeschichte (andererseits). Allerdings besteht aus konservativer Sicht eine gute Übereinstimmung zwischen beiden: Die späteren Darstellungen vermitteln demnach ein zutreffendes Bild von den damaligen Handlungen und Ereignissen, wobei zugestanden wird, dass die Darstellung zusammenfassend sein kann, oder die Reihenfolge der einzelnen Ereignisse nicht historisch sein muss. Die „kritische“ Sicht dagegen sieht hier wesentliche Unterschiede, und hierin liegt die Hauptbedeutung des Wortes „kritisch“ (bei der Bezeichnung „historisch-kritische Exegese“): Es wird klar unterschieden zwischen den ursprünglichen Ereignissen und deren späterer Darstellung. Diese Darstellung enthalte demnach nur in beschränktem Maße zutreffende historische Berichte. Diese Berichte seien ergänzt oder verändert worden aufgrund bestimmter theologischer Sichtweisen der Evangelisten (oder Autorengruppen oder Gemeinden, deren Sicht der jeweilige Evangelist darzulegen versuchte).⁹ Das Wort „kritisch“

9 Hier sei ein „Trend vom Faktischen zum Fiktiven“ (das Handeln Gottes in geschichtlicher Wirklichkeit wird auf innerliche Vorgänge reduziert) erkennbar, laut Helge Stadelmann:

bedeutet also erstens die Überzeugung, dass zwischen Ereignissen und deren Darstellung weitreichende Unterschiede bestehen, und zweitens das Bemühen, diese Unterschiede genauer zu erfassen (um angeben zu können, inwieweit die Darstellung historisch ist).¹⁰ Ein solches starkes Unterscheiden betrifft auch die Verfasserangaben bei den biblischen Büchern. Diese feste Überzeugung, hier stark unterscheiden zu müssen, wird durch den Verzicht auf die Inspirationsvorstellung (1. Merkmal) begünstigt.

Wer eine „kritische Exegese“ in diesem Sinn ablehnt, ist nicht unkritisch, aber er hält eine derart weitreichende Unterscheidung für unzutreffend. Und soweit diese Angaben als historisch zuverlässig eingestuft werden, ergibt sich für das Zustandekommen dieser historischen Angaben kein besonderer Erklärungsbedarf – es handelt sich dann eben um die Berichte von Augenzeugen oder von gut informierten Berichterstattern. Aber bei einem Abweichen solcher – vordergründig einen historischen Eindruck erweckenden – Angaben von dem, was sich tatsächlich ereignet hatte, entsteht Raum für die Erklärung dieser Diskrepanz. Eine solche Erklärung kann etwa darin bestehen, dass der Berichterstatter sich weniger als Historiker denn als Theologe sah, und nicht tatsächliche Ereignisse aufzeichnen wollte, sondern eine bestimmte theologische Anschauung gleichnishaft vermitteln wollte. Außerdem versucht diese Erklärung dann die spezifische theologische Aussageabsicht zu erfassen.

2.3 Befreiung der Bibelwissenschaft von der Dogmatik

Wer in traditioneller Sicht die Bibel als inspiriertes Buch liest, will durch sie Gottes Mitteilung an die Menschen erfahren. Die historisch-kritische Exegese dagegen liest die biblischen Texte als Quellen für Zustände und Denken der Menschen zum Zeitpunkt der Niederschrift, unabhängig davon, was sich daraus für heutige Leser ergibt. Kirchlichen Festlegungen bezüglich Dogmatik und Ethik, wie sie bei kirchlich geprägten Lesern mitschwingen, werden keine Bedeutung zugestanden. Die Bibelwissenschaft wollte sich „emanzipieren“ von der Dogmatik; diese sollte nicht mehr das Verständnis vorgeben, mit dem biblische Texte zu deuten sind. Zu dieser „Befreiung“ von der Dogmatik gehört auch der Verzicht auf die kirchliche Lehre von der Inspiration der Bibel (siehe 1. Merkmal).

„Stellungnahme zum Schriftverständnis“, in: *Präsidium des BEFG: So! Oder auch anders? Beiträge aus dem BEFG zum Umgang mit der Bibel*, Kassel, 2008, 89–100, dort 91.

10 So beschrieb Lukas Bormann: „Der Menschensohn und die Entstehung der Christologie“, in: Ders. (Hg.), *Neues Testament. Zentrale Themen*, Neukirchen-Vluyn, 2014, 111–128, dort 111, das Wirken von Hermann Samuel Reimarus: „Er behandelte die biblischen Texte nicht mehr als heilige Schriften, sondern als Quellen über historische Ereignisse, und untersuchte sie kritisch, d. h. er befragte sie auf ihren historischen Wert, ihre Objektivität und ihren sachlichen Gehalt.“ Reimarus steht für Bormann am Beginn der historischen Erforschung des Wirkens Jesu.

In dieser historisch-kritischen Sichtweise informieren die biblischen Texte vor allem über Gegebenheiten zur Entstehungszeit der jeweiligen biblischen Schrift. Diese sei eine historische Quelle vor allem für das Denken des Verfassers zur Zeit der Abfassung, sie sagt also oft mehr über die Theologie des Verfassers und der mit ihm verbundenen Kreise (Autorengruppen oder Gemeinden). Inwieweit in diesen Texten auch tatsächliche historische Ereignisse ihren Niederschlag fanden, sei jeweils zu prüfen.

2.4 Aufspaltung der biblischen Botschaft in eine Vielzahl unterschiedlicher „Theologien“

Die biblischen Schriften geben also Einblicke in das Denken der Verfasser. Was die kirchliche Dogmatik über bestimmte Themen sagt, soll bei der historisch-kritischen Exegese ausgeblendet werden. Die einzelnen biblischen Aussagen werden also nicht in Richtung kirchlicher Lehre interpretiert, sondern möglichst unabhängig davon. Dabei stelle sich dann heraus, so die historisch-kritische Exegese, dass die verschiedenen Verfasser unterschiedliche Vorstellungen hatten, also unterschiedliche „Theologien“. Aus der *Biblischen Theologie* wird also die „Theologie des AT“ sowie die „Theologie des NT“, und diese zerfällt in eine „Theologie der Synoptiker“, „Theologie des Paulus“ usw.¹¹ Die Bibel wird also nicht als Mitteilung Gottes an die Menschen verstanden, sondern als Sammlung unterschiedlicher menschlicher Meinungen.¹² Hier besteht ein wesentlicher Unterschied gegenüber konservativen Theologen, denn diese lesen die Bibel mit der Erwartung, darin Gottes Botschaft zu finden (die durchaus zu AT-Zeiten anders ausgesehen haben kann als zu NT-Zeiten), ohne auf bestimmte kirchliche Lehrmeinungen festgelegt zu sein. Denn aus der evangelischen Überordnung der Bibel ergibt sich die Offenheit, auch kirchliche Lehren von der Bibel her in Frage zu stellen.

2.5 Aufteilung biblischer Bücher auf eine Vielzahl schriftlicher Quellen

Die *Literarkritik* will schriftliche, teilweise hypothetische Vorlagen ermitteln, die von den Verfassern der biblischen Bücher verwendet wurden („Quellenscheidung“). Dabei könne sich herausstellen, dass der biblische Text das Endergebnis mehrerer Bearbeitungsschritte war. Dass biblischen Büchern ältere schriftliche Quellen zugrunde lagen, ist eine auch von konservativen Theologen erwogene

11 Schröter, *Von Jesus zum Neuen Testament* (wie Anm.8), 393: „Die historisch-kritische Forschung hat durch die Herausarbeitung der Vielfalt frühchristlicher Theologien die Vorstellung einer theologischen Einheit der im Neuen Testament versammelten Schriften destruiert.“

12 Von einer Tendenz zur „Atomisierung“ (anstelle des Erfassens eines Gesamtbildes) sowie von einer „Zerstückelung“ der biblischen Texte sprechen (ablehnend) Donald A. Carson, Douglas J. Moo, *Einleitung in das Neue Testament*, Gießen, 2010, 52 und 62.

und manchmal bejahte Möglichkeit. Deren Schlussfolgerungen sind aber deutlich gemäßiger, d. h. sie halten es kaum für realistisch, aus einem „Endtext“ mehrere Bearbeitungsschritte herauszuschälen.

Nach historisch-kritischer Einschätzung mündeten die verschiedenen Bearbeitungen schließlich in einen Text, der von einer bloßen Wiedergabe des ursprünglichen Ereignisses weitreichend abweicht (gemäß dem 2. Merkmal). Es soll die historische Entwicklung vom ursprünglichen Ereignis bis zur schlussendlichen Darstellung nachgezeichnet werden (hierin liegt eine Bedeutung des Wortes „historisch“!). So soll zum Beispiel der Weg vom Wirken Jesu um 30 n. Chr. bis zum Matthäus- und Lukasevangelium um 85 n. Chr. über eine hypothetische Redenquelle Q, das Markusevangelium sowie Sondergut gegangen sein. Das Synoptische Problem bietet ein weites Feld für solches Ableiten – bei ähnlichen, also parallelen Abschnitten lässt sich erwägen, ob eine Übernahme wahrscheinlich ist.

Der Begriff „kritisch“ (in „historisch-kritische Exegese“) könnte darauf hindeuten, dass ein großes Beurteilungsvermögen des Theologen gefordert wird: Er soll/will mehrere, großenteils hypothetische Zwischenstufen rekonstruieren. „Kritisch sein“ meint hier also „urteilen“ über Sachverhalte, die nur schwer zu beurteilen sind. Meist kommen „kritische“ Theologen daher kaum über Vermutungen hinaus. Daher besteht eine Kritik an solchen „kritischen Theologen“ darin, dass sie unkritisch seien – nämlich gegenüber ihrem eigenen Urteilsvermögen. Der Unterschied zu konservativen Theologen liegt also nicht darin, dass diese unkritischer seien, sondern darin, dass diese keine Veranlassung sehen, Urteile über solche – möglicherweise nie existierende – Zwischenschritte zu fällen.

Solches Zerlegen wird nicht nur bei historischen biblischen Büchern versucht, sondern auch bei alttestamentlichen Prophetenbüchern sowie bei neutestamentlichen Briefen, insbesondere einigen Paulusbriefen.

Zu diesem Merkmal gehört auch die *Redaktionskritik* oder Redaktionsgeschichte. Nebenbei bemerkt: Dass die Bezeichnung einiger Betrachtungsweisen mit *-geschichte* oder *-kritik* endet, weist auf den Bezug zu „historisch“ und „kritisch“ (vgl. „historisch-kritische Exegese“) hin. Die Redaktionskritik konzentriert sich auf den „Letztverfasser“ eines biblischen Buches: Was machte er aus seinen Vorlagen? Dabei wird (historisch-kritisch) angenommen, dass es durch die Tätigkeit dieser Redaktoren zu bedeutenden Veränderungen kam, während konservative Theologen mit einer eher behutsamen Bearbeitung zum Beispiel durch den Evangelisten rechnen: Er traf Entscheidungen über Auswahl sowie Reihenfolge der aufgenommenen, ihm vorliegenden – mündlichen oder schriftlichen – Perikopen, und er schuf Überleitungen (Markus beispielsweise oft durch ein bloßes *kai*).

Die Erläuterung der einzelnen Schritte der „historisch-kritischen Methode“¹³ beginnt oft mit der *Textkritik/-geschichte*; auch hier handelt es sich um *Ge-*

13 Es handelt sich eigentlich um einen *Methodenkomplex*, daher könnte man auch von „historisch-kritischen Methoden“ in der Mehrzahl sprechen.

schichtsforschung. Die erhaltenen vollständigen und bruchstückhaften Abschriften der neutestamentlichen Bücher ermöglichen Rekonstruktionsversuche. Aber trotz der zahlreichen schriftlichen Anhaltspunkte ist eine solche Rekonstruktion sehr unsicher, vor allem in Bezug auf die vorschriftliche Epoche der Bibeltexte. Gerade der Vergleich mit diesem so quellendichten Forschungsfeld legt eine gewisse Behutsamkeit in quellenärmeren Feldern (Literar- und vor allem Traditionskritik) nahe.

Die Textkritik werde ich nicht als eigenes „Merkmal“ der historisch-kritischen Exegese, denn hier besteht kein grundsätzlicher Gegensatz zur konservativen Praxis.

2.6 Zuordnung biblischer Texte zu hypothetischen Stufen der mündlichen Überlieferung

Die *Traditionskritik* oder Traditionsgeschichte möchte mündliche Vorstufen der biblischen Texte ermitteln. Dabei wird (historisch-kritisch) angenommen, dass viele in biblischen Texten enthaltene Gedanken einen späteren Ausgangspunkt haben, zum Beispiel sollen viele Abschnitte der Evangelien einen „Sitz im Leben“ christlicher Gemeinden in den Jahrzehnten nach Jesu Wirken haben. Solche „nachösterlichen“ Problemstellungen sollen durch prophetische Aussprüche beantwortet und dann dem irdischen Jesus in den Mund gelegt worden sein („Propheten-Hypothese“).

Die Traditionskritik befasst sich also mit der Vorgeschichte der Verschriftlichung (deren weitere Geschichte dann von der Literarkritik untersucht wird). Die Entstehung biblischer Inhalte wird dann mit bestimmten (externen) historischen Ereignissen oder mit (internen) theologischen Veränderungen in Verbindung gebracht. Darin liegt eine Fortsetzung des 4. Merkmals, dem Herausschälen unterschiedlicher „Theologien“. Dieses Herausschälen beschränkt sich beim NT nicht auf das Feststellen von Unterschieden zwischen den großen Gruppen Synoptiker, Johannes und Paulus, sondern versucht auch minimale Differenzen zu ermitteln und zuzuordnen. Solche Differenzen werden dann auf dazwischenliegende, Jahrzehnte beanspruchende theologische Entwicklungen zurückgeführt.

Da es hier zu vielen unsicheren Hypothesen¹⁴ kommt, kann die „historisch-kritische Forschung“ als „Theologie des Vermutens“ bezeichnet werden, während die konservative Forschung eine „Theologie des Vertrauens“ ist.¹⁵ Denn konservative Theologen lehnen die seitens der historisch-kritischen Theologen gestellten Ausgangsfragen nicht grundsätzlich ab, aber sie meinen, dass sich über

14 Martin Hengel, *Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus. Studien zu ihrer Sammlung und Entstehung*, Tübingen, 2008, 11, spricht davon, dass man „Hypothesenlabyrinth“ errichtete.

15 So Franz Graf-Stuhlhofer, *Auf der Suche nach dem historischen Jesus. Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien und die Zweifel der Skeptiker*, Leun, 2013, S.17.

die Vorgeschichte der biblischen Texte wenig sagen lässt. Das liegt zum Teil an einem Mangel an Quellen in Bezug auf diese Vorgeschichte: Selbst wenn es dabei zu mehreren Bearbeitungen gekommen sein sollte, so können wir über diese kaum seriöse Aussagen machen. Zum anderen Teil liegt es an der konservativen Einschätzung, dass die historischen biblischen Bücher auf die Berichte von Augenzeugen zurückgehen. Wenn ein Augenzeuge ein von ihm beobachtetes Ereignis zuverlässig beschreibt, so lässt sich über eine Vorgeschichte des Berichts wenig sagen.

2.7 Weitgehende Ableitung biblischer Inhalte von heidnischen Religionen

Die *Religionsgeschichte* erwägt, dass viele biblische Inhalte von außerbiblischen Religionen übernommen wurden. Dabei wird versucht, konkrete schriftlich erhaltene Texte als Vorlagen ausfindig zu machen, und zwar im Hinblick auf das AT altorientalische Texte, im Hinblick auf das NT hellenistische Texte. Soweit sich keine konkreten, ähnlichen *Texte* finden lassen, wird erwogen, ob es zumindest zur Übernahme verbreiteter religiöser *Ideen* gekommen ist (zum Beispiel Auferstehungsmythos).

Die dabei praktizierte Grundhaltung sieht die biblischen Texte in der Rolle des Nehmenden, was durch eine Spätdatierung (siehe das 8. Merkmal) begünstigt wird. Die Botschaft der Bibel wird auf diesem Weg „verfremdet“, sie erscheint dann als Zusammenstellung und Weiterverarbeitung verschiedener heidnischer Ideen und Texte. In den Jahrzehnten um 1900 hatte die „Religionsgeschichtliche Schule“ großen Einfluss. Dieser ist heute nicht mehr so groß; was das NT betrifft, so wird nun eher nach Analogien im Judentum gesucht, weniger in der hellenistischen Umwelt.

Das Grundanliegen bei Vergleichen mit außerbiblischen Religionen ist allgemein anerkannt; auch konservative Theologen bemühen sich darum, in der Bibel vorkommende Gedanken und Begriffe dadurch zu beleuchten, dass deren Verwendung in der biblischen Umwelt betrachtet wird. Die historisch-kritischen Antwortversuche – die der biblischen Offenbarung nur geringe Originalität zugestehen – gehen den Konservativen allerdings zu weit.

2.8 Spätdatierung biblischer Bücher

Die historisch-kritische Exegese möchte also die Vorgeschichte der biblischen Bücher erhellen. Bei den neutestamentlichen Texten erstreckt sich diese Vorgeschichte über mehrere Jahrzehnte, bei den alttestamentlichen Texten über mehrere Jahrhunderte. Dabei fällt auf, dass innerhalb des möglichen Entstehungsrahmens (bei den Evangelien etwa 30–110 n. Chr.) die von historisch-kritischen Exegeten vermuteten Entstehungszeitpunkte zum Ende hin tendieren. Damit steht dann ein eher langer Zeitraum für die vermutete Vorgeschichte – mit mehreren Textbearbeitungen sowie theologischen Veränderungen – der biblischen Texte

zur Verfügung. Die verbreitete Neigung zu Spätdatierungen für die Entstehung einzelner neutestamentlicher Texte wurde von Kurt Aland kritisiert. Ihm schien es angemessener, innerhalb eines möglichen Datierungsrahmens eher von einem Mittelwert auszugehen, nicht vom spätesten möglichen Datum.¹⁶

Abgesehen von etwa sieben als echt anerkannten Paulusbriefen nimmt die historisch-kritische Exegese als Entstehungszeitpunkt für die Bücher des NTs circa 40 bis 100 Jahre nach dem Wirken Jesu an. Diese späte Entstehung begünstigt die alle neutestamentlicheN Autoren betreffende Annahme, dass sie weder Augenzeugen des Wirkens Jesu noch deren Sekretäre waren.¹⁷ Damit erscheinen die NT-Bücher nicht nur zeitlich, sondern auch hinsichtlich der Augenzeugenschaft als weit vom Wirken Jesu abgerückt.

2.9 Anwenden von methodischem Atheismus

Eine häufig mit der historisch-kritischen Exegese verbundene Grundannahme ist der „methodische Atheismus“. Denn ein Mitwirken Gottes wird weder bei den berichteten Ereignissen noch bei der Niederschrift des Berichts darüber in Betracht gezogen. Das Ausklammern eines Mitwirkens Gottes bei der Niederschrift wurde bereits als 1. Merkmal dargelegt, dem Verzicht auf den Gedanken der Inspiration. Hier erläutere ich noch das Ausklammern eines bei den berichteten historischen Ereignissen erkennbaren göttlichen Wirkens. Auch Jesus von Nazareth wird (nur) als Mensch betrachtet, der von einer besonderen göttlichen Herkunft selbst nichts wusste, und der auch über kein göttliches Vorherwissen verfügte. Zwar wird ein Wunderwirken Jesu auch seitens historisch-kritischer Theologen nicht ausgeschlossen, aber dieses Wunderwirken bewegt sich im Rahmen dessen, was auch anderen im Alten Orient zu jener Zeit lebenden charismatischen Persönlichkeiten zugeschrieben wurde.

Dieser „methodische Atheismus“ wäre präziser als „methodischer Noninterventionismus“ zu bezeichnen, denn um die Existenz Gottes geht es dabei nicht, lediglich darum, dass in dem studierten Objekt (das sind die Bibel sowie die darin berichteten Ereignisse) kein Wirken Gottes zu erkennen sei. Dieser Noninterventionismus ist kein notwendiger Bestandteil historisch-kritischen Forschens, aber die Tendenz dieser Forschungsrichtung geht sehr wohl dahin, das Wirken Gottes als Möglichkeit auszuklammern. Das könnte mit der im akademischen Bereich erhobenen Forderung nach einem „voraussetzungslosen“ Forschen zusammenhängen, was oft so verstanden wird, dass Forschungsweise und -ergebnisse allgemein nachvollziehbar sein sollen, unabhängig von der Weltan-

16 Kurt Aland, „Methodische Bemerkungen zum Corpus Paulinum bei den Kirchenvätern des zweiten Jahrhunderts“, in: Adolf Martin Ritter (Hg.), *Kerygma und Logos. ... Festschrift für Carl Andresen zum 70. Geburtstag*, Göttingen, 1979, 29–48, dort 46 und 44.

17 Nach Ansicht konservativer Theologen geht ungefähr die Hälfte des NT-Umfangs auf Augenzeugen des Wirkens Jesu zurück.

schauung des jeweiligen Betrachters. Um eine gemeinsame Basis etwa mit atheistischen, agnostischen oder andersgläubigen Forschern zu erreichen, wird also ein solcher „Noninterventionismus“ zugrunde gelegt. Soweit aber „dennoch“ Gott mitwirkte an den Ereignissen oder den Berichten darüber, sind dann solche „voraussetzungslosen“ Ergebnisse fehlerhaft, da sie einen wichtigen Faktor prinzipiell ausklammerten.

Ein nichtchristlicher Betrachter der Evangelien wird bei der Lektüre mit einer großen Zahl an Wundern konfrontiert und somit vor eine Entscheidung gestellt: Entweder behält er die verständliche Skepsis von Historikern (und Menschen überhaupt) gegenüber solchen Wunderberichten bei, dann erscheinen ihm die Evangelien nicht als zuverlässige historische Berichte. Oder er gewinnt insgesamt einen positiven Eindruck bezüglich der Historizität dieser Evangelien – dann steht er vor der Frage, wie er persönlich auf eine solche Offenbarung einer höheren Macht reagiert, und wie er sich zu dem mit diesen Wundern verknüpften Anspruch Jesu, Gottes besonderer Bote zu sein, stellt. Der Evangelienleser sieht sich also vor eine Glaubens-Entscheidung gestellt. Es ist schwer, die Evangelien „neutral“ zu lesen. Wenn ein Theologe die etwa in den Evangelien liegende Provokation beseitigen will, indem er das darin berichtete Wunderhafte auf das normale Maß der von den Menschen alltäglich erlebten Wirklichkeit reduziert (indem er viele Wunderberichte als Gleichnisse deutet), hat er sich bereits für den Nicht-Glauben entschieden.

2.10 Verdrehung der Reihenfolge bei Vorhersage und Erfüllung

Die in biblischen Texten enthaltenen Vorhersagen geschichtlicher Ereignisse werden seitens historisch-kritischer Theologen auf diese Ereignisse zurückgeführt, das heißt, als „vaticinia ex eventu“ betrachtet (im Sinne des „methodischen Atheismus“). Die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels werden als Vorgeschichte der betreffenden „Vorhersagen“ Jesu gewertet, was bedeutet, dass diese Vorhersagen als Jesus nachträglich in den Mund gelegt gelten. Im AT wird das Auftreten des persischen Königs Kyros zur Vorgeschichte des Deuterodesaja (Jes 40–55) gerechnet, dieser also nach Kyros datiert und somit dem um 700 v. Chr. wirkenden Jesaja abgesprochen.

Dieses Umdrehen von Vorhersage und Erfüllung ist ebenfalls eine Form der Rekonstruktion von Bearbeitungsschritten: Gemäß dieser Sichtweise „verarbeiten“ biblische Texte historische Ereignisse in Form einer Ausgestaltung als Vorhersage. Es handelt sich hier um einen Sonderfall des 6. Merkmals (Traditionskritik).

2.11 Bewertung der Kanongeschichte als bloß menschliches Handeln

Die Kanongeschichte ist tatsächlich eine *Geschichte* mit erkennbaren Entwicklungsschritten. Die auf uns gekommenen Angaben zum Umfang einer neutestamentlichen Büchersammlung zeigen Unterschiede in den zwei Jahrhunderten vom Kanon Muratori (um 170 n. Chr.) über Origenes und Euseb bis schließlich zu Athanasius (367 n. Chr.). Für diese Zeit ab ca. 170 n. Chr. liegen konkrete schriftliche Quellen vor; für die Jahrzehnte davor ist eine Rekonstruktion äußerst unsicher. Die Kanongeschichte zeigt also ebenso wie die Textgeschichte, dass eine Rekonstruktion einer Vorgeschichte ohne schriftliche Quellen sehr schwierig ist.

Da das Endergebnis der Kanongeschichte – im Sinne des methodischen Atheismus (10. Merkmal) – nicht als von Gott bewirkte Abgrenzung Heiliger Schriften verstanden wird, sondern als Ergebnis zufälligen menschlichen Interagierens, versuchen manche historisch-kritische Theologen, die kanonischen Schriften gemeinsam mit außerkanonischen Schriften zu behandeln. Anstelle einer „Einleitung in das NT“ wird dann eine „Geschichte der urchristlichen Literatur“ verfasst. Das ist dann durchaus konsequent, wird aber nur vereinzelt so umgesetzt, vielleicht aus praktischen Gründen – weil nämlich eine Gesamtdarstellung sehr umfangreich werden würde (das bekannte Werk von Vielhauer¹⁸ umfasst mehr als 800 Seiten). Dass in neuerer Zeit manche Neutestamentler das Thomas-Evangelium hinsichtlich Alter und Bedeutung nahe an die vier kanonischen Evangelien heranrücken wollen, liegt jedenfalls auch auf dieser Linie. Und dass den kanonischen Büchern des NTs keine Sonderstellung gestanden wird, erleichtert auch ihre Spätdatierung; ungefähr die Hälfte dieser Bücher wird dann als etwa zeitgleich mit den Apostolischen Vätern angesetzt.

Die Betrachtung der Kanongeschichte als nur menschlicher Vorgang hängt mit dem Verzicht auf die Inspirationsvorstellung (1. Merkmal) zusammen: Auch die kanonischen Bücher haben demnach gegenüber anderer Literatur keine Sonderstellung. Diese Einschätzung würde, bei konsequenter Umsetzung, weitreichende Folgen für das Leben von diese Sichtweise umsetzenden Kirchen haben.

3. Ein Definitionsversuch

Durch diese Auflistung von elf Merkmalen sollte deutlich geworden sein, dass es beim historisch-kritischen Forschen nicht einfach um historisches und kritisches Forschen in einem allgemeinen Sinn geht. Das lässt sich auch durch eine „Gegenprobe“ veranschaulichen: Wenn ein konservativer Theologe, nach Untersuchung der einschlägigen Argumente, u. a. zu der Beurteilung gelangt, dass das

18 Philipp Vielhauer, *Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter*, Berlin, 1978.

Buch Jesaja in seiner Gesamtheit vom um 700 v. Chr. wirkenden Propheten Jesaja verfasst wurde, und dass alle 13 den Namen des Paulus als Verfasser tragenden Briefe tatsächlich von Paulus verfasst wurden, so wird diesem Theologe vermutlich abgesprochen, dass er „historisch-kritisch“ arbeite. Die Anwendung der „historisch-kritischen Methode“ wird also sehr wohl mit ganz bestimmten Ergebnissen verknüpft. Da diese Ergebnisse stark mit Vermutungen operieren, ist zumindest bei den Grundannahmen (das sind in etwa die genannten Merkmale) Übereinstimmung der Forscher nötig, um eine „scientific community“ bilden zu können. Die Konsequenz ist der „Ausschluss“ Andersdenkender, deren wissenschaftliche Grundhaltung dann seitens der historisch-kritischen Theologen in Frage gestellt wird.

Bei dieser Forschungsrichtung sind die genannten elf Merkmale maßgeblich; diese werden von konservativen Theologen als verfehlt oder überzogen eingestuft. Aber die mit den einzelnen Merkmalen verbundenen Anliegen an sich werden großenteils auch von konservativen Theologen als berechtigt eingeschätzt; sie gelangen beim Verfolgen dieser Anliegen und Fragen allerdings zu weit weniger radikalen Antworten. Aber so etwas wie eine klare „rote Linie“ im Sinne einer scharfen Abgrenzung – hier berechnete Überlegungen, dort überzogene Antworten – gibt es für konservative Theologen nicht. Zum Beispiel wird die für die historisch-kritische Arbeitsweise typische Zweiquellentheorie der Synoptiker von einem Teil der konservativen Neutestamentler akzeptiert. Die Auseinandersetzung mit der historisch-kritischen Forschung kann nicht in Form einer einfachen Ablehnung (etwa in der Form: „Kritik ist für die Beschäftigung mit der Bibel nicht angemessen“) erfolgen, sondern muss sich auf die konkreten Merkmale und Tendenzen dieser Forschungsrichtung beziehen.

Aufgrund der dargelegten elf Merkmale formuliere ich nun selbst eine Definition:

Die historisch-kritische Exegese versucht, den Sinn der biblischen Texte durch die Rekonstruktion ihrer als lange und wechselvoll vermuteten Vorgeschichte zu erfassen, wobei sie von kirchlichen Lehren (vor allem der Inspirationslehre) und jedem Wirken Gottes bei den in der Bibel erwähnten Ereignissen absehen möchte, und außerdem annimmt, dass die biblischen Texte nur zu einem geringen Teil historische Vorgänge berichten, sondern vor allem bestimmte Überzeugungen zum Ausdruck bringen wollen, und dass die einzelnen Texte jeweils durch ein Mitwirken einer Mehrzahl von nacheinander beteiligten Ideengebern, Autoren und Redaktoren zustande kamen.

Ungefähr so könnte eine die beteiligten Merkmale ansprechende Definition aussehen. Dass eine solche Definition die verschiedenen, vor allem im Rahmen eines Faches „Theologie“ durchaus nicht selbstverständlichen Festlegungen zum Ausdruck bringt, ist durchaus beabsichtigt, da ja eine Definition klären und nicht vernebeln soll.

Die Bezeichnung „historisch-kritisch“ ist sinnvoll, sofern die jeweiligen spezifischen Bedeutungen dieser beiden Begriffe mit bedacht werden: Das Historische

bezieht sich auf die eher lange Vorgeschichte mit im Idealfall mehreren zu erkennenden Bearbeitungsstufen. „Historisch“ meint also nicht die in den biblischen Texten berichteten historischen Ereignisse – deren Historizität wird ja zu einem großen Teil bestritten. Außerdem bezieht sich „historisch“ auf die Einordnung der biblischen Bücher in die Gesamtheit der historischen Texte jener Zeit. Der Begriff „kritisch“ (unterscheidend) besagt, dass ein gravierender Unterschied zwischen den in der Bibel erwähnten Ereignissen und deren in der Bibel enthaltenen Darstellungen gesehen wird. Außerdem ist es eine anspruchsvolle kritische Tätigkeit, die verschiedenen Quellen und Bearbeitungsstufen zu ermitteln.

Kurz zusammengefasst, kann man als Hauptmerkmal der historisch-kritischen Exegese das Rekonstruieren einer langen Vorgeschichte biblischer Texte durch das Ermitteln hypothetischer Bearbeitungsschritte sehen.

Franz Graf-Stuhlhofer

Eleven characteristics of historical-critical treatment of the bible

Historico-critical exegesis (or the historico-critical method) is the standard at theology departments at German-speaking universities. Nevertheless, conservative theologians are criticizing it. A clear definition of what is meant by „historico-critical“ and why the method is characterized as such, is missing. The author presents eleven typical characteristics of the „historico-critical“ approach to the Bible: 1. Dispensing with concepts of Inspiration, 2. Strict distinction between what happened and its description, 3. Separation between Bible and Doctrine, 4. Dividing the biblical message into different „theologies“, 5. Dividing the Bible books in a large number of different sources, 6. Assigning of biblical texts to hypothetical stages of reworking, 7. Deriving biblical texts to a large extend from pagan religions; 8. Late dating of biblical books, 9. Methodical application of atheism, 10. Inverting the order of prediction and fulfillment, 11. Critical evaluation of canonical history as mere human action.